

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 37

Artikel: Sohn und Mutter
Autor: Walser, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

war kalt und kein Mensch ging durch die StraÙe. Da trat Herr Abend näher an den Zaun heran und hielt sich mit beiden Händen an den bereiften Latten fest. Lange schaute er hinein. Dann sah er sich um, schaute an den Häusern hinauf, lief zögernd ein wenig herum und trottete schlieÙlich wieder davon, ohne daÙ sich ein Fenster geöffnet und ein freundliches Wort ihn begruÙt hätte.

Das andere Jahr kam er noch einmal. Wieder am Neujahrstag. Er hatte noch dieselbe schöne PelzmÙe auf dem Kopf und den grünen Bodenkittel an. Er ging geneigter und das Laufen schien ihm schwerer zu werden. — Und wieder trottete er langsam und zögernd davon, ohne daÙ jemand mit ihm ein gutes und freundliches Wort gewechselt hätte.

Letztes Jahr aber blieb er aus. Ist er gestorben? Sehnte er sich nach seinem kleinen Gärtchen, das er vor Hunden, Katzen und Buben bewachen konnte? Ist ihm der Most oder die Tabakpfeife vorenthalten worden? Oder, wenn es das wäre: ist ihm der Hinschied seiner rundlichen Frau doch näher gegangen und war er müde, das Leben so allein weiterzuleben.

* * *

Sohn und Mutter

Von Robert Walser

Ein liebes, gutes Mütterchen, wahrhaftig: ich meine, man sollte ihr ein Denkmal errichten! führte durch fleiÙige Sparsamkeit und durch nchtelanges, emsiges Nähen die schöne Möglichkeit herbei, daÙ ihr Sohn, den sie fast wie einen Abgott liebte, die hohe Schule besuchen und sich dadurch die beste Bildung erwerben konnte. Merke dir, lieber aufmerksamer Leser, was nun geschah. Der groÙe Sohn, Gegenstand der mütterlichen Aufopferung, blitzendes Juwel und köstlicher Edelstein von Sohn, machte freilich mit der Zeit so groÙe Fortschritte, daÙ er in jungen Jahren schon hoch hinaufkletterte und es zu einer Stellung brachte, die ihm nicht nur erlaubte, die ihn vielmehr geradezu nötigte, sich aufzublasen, hochmutiges Wesen kalt und nachlässig zur Schau zu tragen und den groÙen Herrn zu spielen, als welcher er sich rasch über seine arme bescheidene Herkunft hinwegsetzen lernte. Vorzüglich dickes, fettes und hochangesehenes Tier, wie man so sagt, fühlte er sich über alle kleinen engen Nte des täglichen Lebens erhaben, und mit der stets höher und höher steigenden Wertschätzung der eigenen werten und wichtigen Person vergaÙ er den mütterlichen Menschen. Das arme gute Mütterchen! Ei, die soll doch nur hÙsch brav in ihrem Sorgen- und Dachstbchen stillsitzen, denn derlei Personen kann man ja unmöglich in die feine Gesellschaft einführen. In den hohen Atmosphäre und in den glänzenden Verhältnissen, in denen Emporkömmlinge leben, redet bekanntlich niemand ein Wörtchen über Kindesdanfbarkeit und -Liebe. Von schwuler, genuÙreicher Liebe wird wohl gesprochen, aber über schlichte Liebe zuckt man bestenfalls mitleidig die Achseln. Wenn wir nun auch den Fall sehen und annehmen, daÙ der groÙe Sohn sein Mütterchen einmal habe besuchen wollen, so müssen wir doch sogleich bedenken, daÙ ein solcher Besuch unmöglich war, weil der Vortreffliche ja für den Eintritt in die Armutsstube durch den engen ärmlichen Rahmen der bescheidenen Stubentre viel zu breit und breitspurig, viel zu dick und zu geschwollen, viel zu stolz und zu reich war.

Für den Stolz und für den Hochmut gibt es Palast- und hohe breite Salontren. Mehr zu sagen, ist wohl überflüssig, und man wird schon verstehen, wie ich es meine. Der Weg zum Mütterchen und damit zur menschlichen Bescheidenheit war und blieb dem Parven versperrt, wegen des Rahmens und wegen der kleinen Verhältnisse, in die er sich wieder zu schcken gehabt hätte. Vielleicht erlaubt man mir die freilich scheinbar etwas gefühlvolle Bemerkung, daÙ ich groÙe Lust hätte, zu sagen, ich wolle vor dem lieben, alten Mütterchen niederknien und, daÙ es mich fast hinreiÙen möchte, das Geld, das die Mutter für den stolzen Tpel in mÙseliger Nacharbeit zusammenrackerte, ehrfürchtig zu küssen. Der Tpel mag nur immerhin mit seinesgleichen spazieren gehen, wo es ihm beliebt. Vor ihm und seinesgleichen beuge ich mich nicht, und ich werde für ihn und seinesgleichen weder eine Artigkeit, noch irgend eine Achtung übrig haben.

* * *

Gedanken

Von Hermann Otfried

Helfen kann dir nur, wer an dich glaubt.

Die einzige heilende, lebenschenkende Kraft, die von Mensch zu Mensch flutet, heiÙt Glaube.

Die betäubende, tödliche Kraft heiÙt Geringschätzung, die eine Form des Unglaubens ist.

Sieh auf dein Leben zurück und zähle die Menschen, die dir geholfen haben: jeder von ihnen glaubte an dich.

Glaube an ein Kind — und dein Glaube wird es retten, sofern es noch zu retten ist.

Glaube an den Mann und an die Frau — und du erhebt die Welt, wie sie einzig erhoben werden kann.

An den Menschen im Verbrecher glauben, heiÙt, das Verbrechen heilen. Verne einen Menschen verstehen, und du wirfst an ihn glauben. Der Weg, einen Menschen verstehen zu lernen, heiÙt Liebe.

Jede Seele ist an sich jeder anderen Seele liebenswert, die glaubensvoll versuchen will, sie zu erkennen.

Der Strahl des Glaubens ist der Strahl der Rettung, er durchdringt alle Decken der Verzweiflung und des Bösen. GewiÙ, auch Feinde können dir irgendwie helfen. Aber das ist so wie bei jenem Knaben, der in einem AufÙaÙe schrieb: Die Stecknadeln retten vielen Menschen das Leben — wenn sie sie nicht schlucken.

Das Feuer rettet dich, denn es veranlaÙt dich, es zu meiden, die Kälte rettet dich, denn sie zwingt dich, ihr zu trohen. Und so gesehen, rettet dich auch der Teufel.

Aber deine wirklichen Lebensretter sind die, die an dich glauben.

Einen Menschen geringschätzen, heiÙt, ihn schädigen.

But, Abweisung und Verachtung find Hmmer der Seele.

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G.

Marktgasse 22, Bern